

Thema 3: Armut und soziale Gerechtigkeit

Aufgabe 1

Von Glücksschmieden und Armutsfallen

Verfassen Sie eine Erörterung.

Situation: Sie haben sich dazu entschieden, an einem österreichweit organisierten Schreibwettbewerb für Schüler/innen zum Thema *Soziale Gerechtigkeit* teilzunehmen, und verfassen aus diesem Anlass eine Erörterung zu diesem Thema. Diese wird einer Jury vorgelegt, die aus Fachleuten aus den Bereichen Schule und Medien besteht.

Lesen Sie den Bericht *Von Glücksschmieden und Armutsfallen* aus der Online-Ausgabe des *SchülerStandard* vom 18. Jänner 2012 (Textbeilage 1).

Verfassen Sie nun die **Erörterung** und bearbeiten Sie dabei die folgenden Arbeitsaufträge:

- ☒ Geben Sie die unterschiedlichen im Bericht genannten Gründe für Armut wieder.
- ☒ Erläutern Sie, ausgehend von den Aussagen der Befragten, was Sie persönlich unter sozialer Gerechtigkeit verstehen.
- ☒ Diskutieren Sie die im Bericht zitierte Ansicht „Jeder ist seines eigenen Glückes Schmied“.

Schreiben Sie zwischen 540 und 660 Wörter. Markieren Sie Absätze mittels Leerzeilen.

Von Glücksschmieden und Armutfallen

[...]

Von Barbara Schechtner, David Tiefenthaler und Selina Thaler

Wien/Graz – „Die Sozialpolitik diskutiert am Jargon der Jugend vorbei“, stellte das Institut für Jugendkulturforschung fest. Im Rahmen der Studie „Jugend und Zeitgeist“ wurden 400 Wiener zwischen 16 und 19 Jahren zu den Aspekten „soziale Gerechtigkeit“ und „Gründe für Armut“ befragt. Vielerorts zeigte man sich vom Ergebnis schockiert.

Jeder ist seines eigenen Glückes Schmied: Dies sei eine weit verbreitete Ansicht unter Jugendlichen. Mehr als ein Drittel der Befragten gibt an, dass „Faulheit und Mangel an Willenskraft“ die Auslöser für Armut in unserer Gesellschaft seien. Jakob Becvar (18) sieht das anders: „Kündigungen, Verlust des Ehepartners und schwere Erkrankungen“ seien oft Grund für den finanziellen Abstieg. „Hier muss der Staat ansetzen.“

In der „Subgruppe“ der 16- bis 18-Jährigen machten 37,2 Prozent „Faulheit“ für finanzielle Not verantwortlich. Lediglich 21 Prozent sagten, „Ungerechtigkeit in unserer Gesellschaft“ sei der Hauptgrund. Die gleiche Frage hatte im Jahr 2000 ergeben, die Jugendlichen sähen „Faulheit“ und „Ungerechtigkeit“ mit je 25 Prozent als gleichberechtigte Faktoren für Armut. Die „Umverteilungs-

debatte“ werde der Jugend also zunehmend fremder. Während 2000 noch 13 Prozent dieser Gruppe sagten, viele Menschen seien arm, „weil sie kein Glück haben“, sind es nun nur vier. Dabei „wissen wir, dass Armut vererbt wird“, sagt Jörg Pagger, Lehrer für Sozialmanagement an der HLW Graz. „Leute aus bildungsferneren und armen Familien haben schlechtere Startchancen als andere.“ Auch die 16-jährige Alexandra Edletzberger hat hier Einwände: „Wenn man als hochqualifizierter Migrant nach Österreich kommt, wird man gegenüber weniger gut ausgebildeten, österreichischen Mitbewerbern benachteiligt.“

Auch was prinzipiell unter dem Begriff „soziale Gerechtigkeit“ verstanden wird, wurde erfragt. Der wichtigste Aspekt – mit 64,4 Prozent – ist für die Jugendlichen, dass die Gehaltsschere zwischen Männern und Frauen geschlossen werden soll. Gleiche Chancen auf der „sozialen Stufenleiter“ und „einen guten Job zu finden“ sowie „dass Minderheiten nicht diskriminiert werden“ kommen gleich danach. Hier stimmt Edletzberger zu: „Gleiche Chancen am Arbeitsmarkt sowie in der Gesellschaft“ sei ihr Verständnis von „sozial gerecht“. „Wenn jeder das werden kann, was er will“, sagt Becvar. So könnten „untere“ Schichten aufsteigen und Leute mit Berufen in

„höheren“ Schichten auch absteigen.

Deutlich weniger – 45,5 Prozent – sagen, soziale Gerechtigkeit sei, „dass jeder die Ausbildung machen könne, die er wolle, ohne dafür bezahlen zu müssen“.

Ohne Matura keine Zukunft

Zu der Einstellung zum Beruf befragt, stimmt die Hälfte der jungen Wiener der Aussage „Wer keine Matura hat, ist am Arbeitsmarkt nichts mehr wert“ zu, darunter vor allem „bildungsnahe“ Jugendliche. Edletzberger ist nicht einverstanden, aber „die Matura ist gesellschaftlich einfach angesehener“. Sie kritisiert, dass einem in der Schule immer eingetrichtert werde: „Ohne Matura wirst du nichts!“ Für Becvar ist die Matura unverzichtbar, er meint jedoch, dass jemand, der eine gute Lehrausbildung hat, genauso seinen Weg machen könne. Für ihn ist daher die Imageaufbesserung der Lehre unerlässlich, denn Spezialisierung werde in Zukunft immer wichtiger.

Fast 40 Prozent meinen: „Gute Bezahlung ist wichtiger als Selbstverwirklichung im Beruf“. Für ganze 65,5 Prozent ist ein „sicherer Arbeitsplatz wichtiger als die berufliche Karriere“. Becvar schließt sich dieser „altmodischen Sicht“ nicht an, denn in Zukunft seien häufigere Jobwechsel nicht zu vermeiden. ■

Quelle: <http://derstandard.at/>

1326503131450/Jugend-und-Zeitgeist-Von-Gluecksschmieden-und-Armutsfallen [20.11.2013]

INFOBOX

HLW (Höhere Lehranstalt für wirtschaftliche Berufe): eine berufsbildende höhere Schule

Thema 3: Armut und soziale Gerechtigkeit

Aufgabe 2

Bettelverbot?

Verfassen Sie einen Leserbrief.

Situation: Sie verfolgen in den *Salzburger Nachrichten* die Kontroverse zum Thema *Bettelverbot* und reagieren darauf mit einem Leserbrief.

Lesen Sie Andreas Unterbergers Kolumne *Wirklich helfen sieht anders aus* und Katharina Krawagna-Pfeifers Kolumne *Bitte hinschauen und nachdenken* aus der Tageszeitung *Salzburger Nachrichten* vom 29. März 2012 (Textbeilage 1).

Verfassen Sie nun den **Leserbrief** und bearbeiten Sie dabei die folgenden Arbeitsaufträge:

- Vergleichen Sie die Positionen von Andreas Unterberger und Katharina Krawagna-Pfeifer zum Thema *Bettelverbot*.
- Bewerten Sie diese gegensätzlichen Standpunkte.
- Nehmen Sie kritisch zum Bettelverbot Stellung.

Schreiben Sie zwischen 270 und 330 Wörter. Markieren Sie Absätze mittels Leerzeilen.

KONTROVERSE – Andreas Unterberger, Ex-Chefredakteur von *Presse* und *Wiener Zeitung*, und Katharina Krawagna-Pfeifer, ehemalige Innenpolitikchefin des *Standard*, im Diskurs.

Soll das Betteln verboten werden?

In der SN-Kontroverse argumentieren die Kolumnisten Katharina Krawagna-Pfeifer und Andreas Unterberger diesmal zu der Frage, ob das Betteln verboten werden soll.

KOLUMNE

VON ANDREAS UNTERBERGER

Wirklich helfen sieht anders aus

Die Welt ist leider nicht so schlicht wie im Bilder- und Lesebuch. Das beweist die Bettlerszene, die in letzter Zeit mit wöchentlich wachsender Intensität in den Städten Ostösterreichs agiert. Jahrzehntlang war Betteln schon ausgestorben. Auf der Straße sitzende oder musizierende Kriegsblinde sind nur noch eine vage Kindheits-erinnerung. Die plötzlich aufgetauchten neuen Bettler, die nun schon fast an jeder belebten Straße, fast vor jedem Supermarkt stehen, haben einen ganz anderen Hintergrund: Sie kommen praktisch zu hundert Prozent aus den Roma-Dörfern Mittel- und Südosteuropas. Da in diesen eine 70- bis 100-prozentige Arbeitslosigkeit herrscht, da es dabei um viele – nie genau zählbare – Millionen Menschen geht, und da die Roma-Bevölkerung vor allem in Rumänien, der Slowakei und Ungarn rasch zunimmt (allein in Ungarn wird geschätzt, dass ihr Anteil von sechs auf über 20 Prozent der Bevölkerung steigt), ist es mehr als naiv, das wahre Problem zu ignorieren. Die Tolerierung des Bettelns in Österreich ist da die schlechteste Lösung. Denn sie löst nichts. Sie führt nur zu einer ständig steigenden Zahl der hierzulande aktiven Bettler. Sie erhöht nur den Profit der Organisatoren. Sie wird nur zu immer offensiveren Formen der Bettelei führen. Wenn sich Österreich und Österreicher für das Elend jener Menschen wirklich verantwortlich fühlen – was ein edler Zug ist –, dann gibt es nur einen Weg: Man muss jene gar nicht so wenigen Initiativen unterstützen, die für Osteuropas Roma mehr Bildung, mehr Arbeitsplätze, bessere Lebensbedingungen zu schaffen versuchen: In ihrer Heimat, in einer Umgebung, wo sie die Sprache sprechen. Grünes Licht für Betteln gibt diesen Menschen hingegen ein völlig falsches Signal: Nämlich dass nicht Bildung und Fleiß, sondern möglichst mitleiderregende Verunstaltungen das beste Startkapital fürs Leben sind.

KOLUMNE

VON KATHARINA KRAWAGNA-PFEIFER

Bitte hinschauen und nachdenken

Im SN-Schwerpunkt „Griechenland“ finden sich bemerkenswerte Aussagen. Schriftsteller Gerhard Roth: „Die Menschen spüren so etwas wie Gefahr. Gibt es keine Arbeit mehr, stehen alle vor dem Nichts. Die Finanzmärkte, die Banken, die Staatsbudgets, die Spekulanten bestimmen das Geschehen und machen aus den Menschen Wellness-Idioten oder Bettler.“ Robert Stadler, nach Athen ausgewandertes Zeitungsmacher, sagt: „Ich sehe, wie jeden Tag mehr Geschäfte zumachen und noch mehr Obdachlose auf den Straßen liegen.“ Im reichen Österreich gibt es Bettler ebenso wie Obdachlose. Menschen, die hier geboren wurden und durch widrige Umstände in die Situation gerieten, die ihnen oft die letzte Würde nimmt. Oder es handelt sich um Menschen, die mit der Hoffnung kamen, dass es ihnen hier „besser“ geht. Mitunter sind die Begleitumstände ihrer Ankunft grauenvoll. Es gibt Schlepperbanden. Manche betteln unter Zwang und müssen das Erbetelte abliefern. Viele fühlen sich durch Betteln belästigt. In allen Bundesländern gibt es Bettelverbote. Vorarlberg untersagt „Betteln von Tür zu Tür“; in Wien, der Steiermark, Salzburg und Oberösterreich gibt es landesweite Verbote. Betteln mit Kindern ist untersagt und wird mit Haftstrafen oder Sozialarbeitspflicht geahndet. In Oberösterreich werden private Securityleute bezahlt, um das Verbot zu überwachen. Das alles geht zu weit. Da werden Personen mit zwei Tagen Ausbildung auf die Menschen losgelassen. Die Verbote sind unexekutierbar; sicherheitspolizeiliche Vorschriften genügen. Es ist gut, dass das Höchstgericht die Bettelverbote nun prüft. Und die satten Bürger dieses Landes sollten näher hinschauen und sich mit dem Gedanken beschäftigen, ob nicht auch sie in die Verlegenheit kommen könnten, einmal die Hand aufhalten zu müssen.

Quelle: Saizburger Nachrichten, 29.03.2012